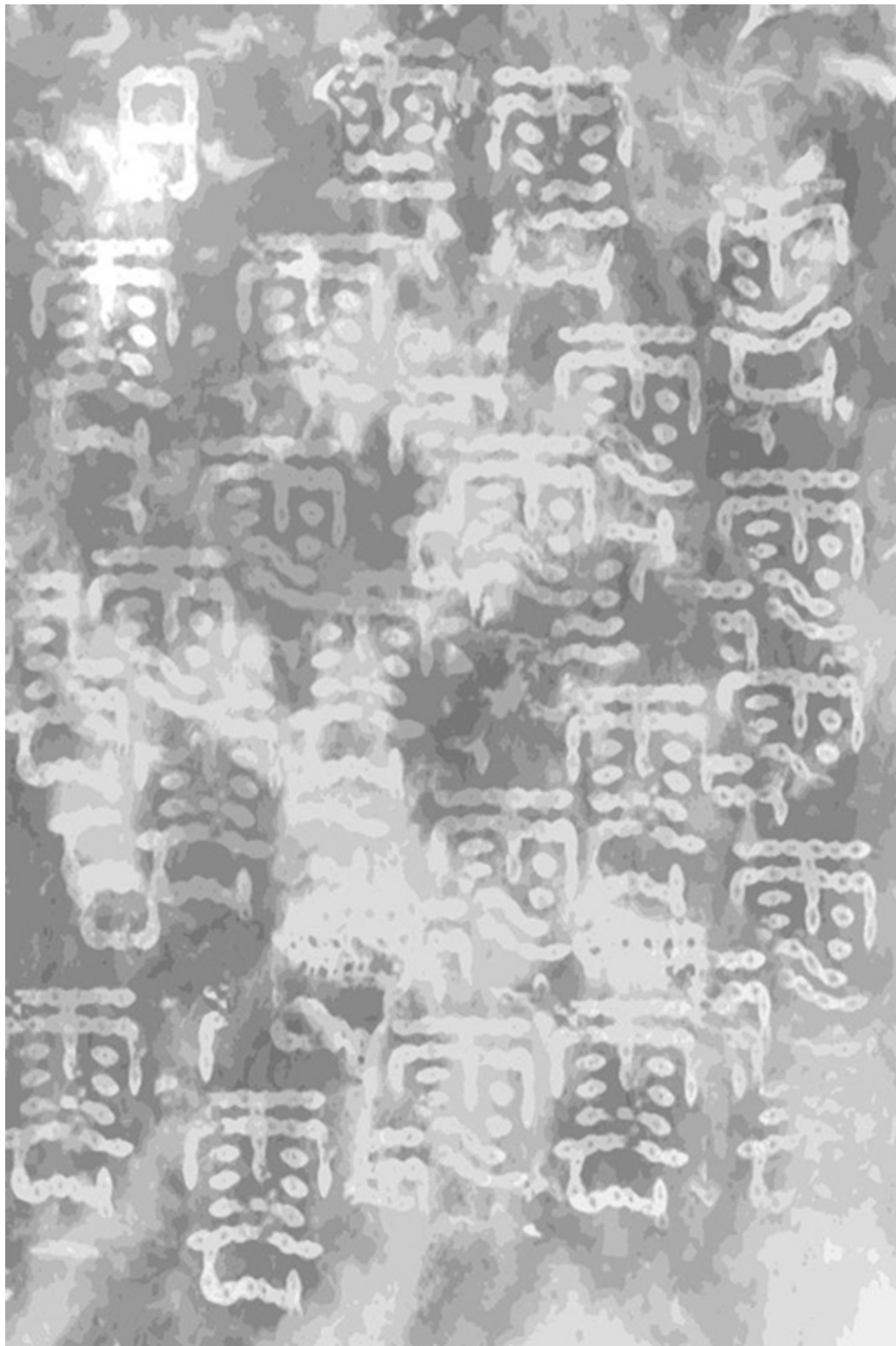


Jupp Hartmann

Die Lehren des großen Regens

Eine philosophische Reise
ins alte China und zurück



Inhalt

Erstes Kapitel Ausschau nach besseren Zeiten

Zweites Kapitel Konfuzius - Das Behagen in der Kultur

Drittes Kapitel Laozi - Tun durch Nichttun

Viertes Kapitel Zhuangzi - Gleichnisse gegen Denkschablonen

Fünftes Kapitel Die Hundert Schulen - Lehren im Wettstreit

1. Mozi - Mäßigung bis ins Grab
2. Hedonismus - Yang Zhus Polemik gegen Fleiß und Moral
3. Weiterentwicklung des Konfuzianismus
 - a. Mengzi - Im Zweifel für die Revolution
 - b. Xunzi - Gegen Triebverzicht
4. Sophisten - Dispute um ein weißes Pferd
5. Jixia Akademie und Neiyue - Ein antiker Think Tank und der Weg zu innerer Ruhe
6. Legalisten: Law and Order und Intrigen

Sechstes Kapitel: Huainanzi - Was ein Kaiser wissen muss

Epilog

Quellenangaben

Über den Autor

*Das Regenwasser auf dem Feld
fließt in die See,
Worte ins Ohr geflüstert
sind über tausend Meilen hörbar.
(Huainanzi)*

Erstes Kapitel: Ausschau nach besseren Zeiten

1.

Die Erde brennt. Das steht auf einem Pappschild, das ein kleiner Junge in die Höhe hält. An einem kalten Novembertag 2019. Trotz der Kälte sind viele auf die Straße gegangen. Allein in Hamburg über 60.000, sagen die Veranstalter. Es geht um eine andere Klimapolitik. Um die Zukunft der Menschheit. Ist das wirklich der passende Zeitpunkt, um ein Buch über philosophische Debatten zu schreiben, die vor Jahrtausenden geführt wurden?

Manchmal ist es wichtig, Abstand zu gewinnen. Das bringt auf neue Gedanken. Wir leben in einer Zeit, in der zu viel getan wird. Hektik und Leistungsdruck bestimmen unseren Alltag. Es scheint nur eine Richtung zu geben: Immer schneller, immer mehr! Mit verheerenden Folgen.

Kann man das Nichttun lernen? Nichttun als Rebellion. Als Sand im Getriebe. Als Auflehnung gegen eine Logik, die überall nach Nutzen sucht. Aus deren Perspektive die Natur bloß eine Rohstoffquelle ist. Und Menschen bloß Arbeitskräfte. Humankapital.

Gibt es einen Ausstieg aus dem Nützlichkeitsdenken? Ist es möglich, mit dem scheinbar Nutzlosen in Frieden zu leben, es vielleicht sogar respektvoll zu betrachten?

Und was hieße das? Geht das nur über rigorose Einschränkungen oder gibt es attraktivere Wege? Ist Triebverzicht eine Lösung oder können wir unsere Begierden so steuern, dass wir Alternativen zu unserer gewohnten

Lebensweise als lustvoll empfinden? Sollte man auf Vorbilder vertrauen? Oder gar auf die Macht der Musik? Können wir uns selbst erziehen? Wie lernen wir zu sein, wer wir sind? Gibt es so etwas wie unsere wahre Natur?

Um Antworten auf diese und viele andere Fragen zu finden, unternimmt dieses Buch eine Expedition ins alte China, eine Zeitreise durch die Jahrtausende. Fernab von den brennenden Problemen der Gegenwart sucht es nach Stoff für aktuelle Debatten. Wenn wir nach neuen Wegen suchen, dann ist es unumgänglich, nicht immer den gleichen ausgetretenen Pfaden zu folgen, sondern einmal andere Richtungen einzuschlagen.

In Europa haben sich sehr wirkungsvolle Erklärungsmuster herausgebildet, mit denen wir der Welt begegnen. Wir verdanken ihnen viel: unsere moderne Technik, medizinischen Fortschritt, auch Freiheit und Menschenrechte. Aber diese Erklärungen haben ihre blinden Flecken, die man von innen kaum wahrnimmt. Darum ist es sinnvoll, den Dunstkreis der eigenen Kultur von Zeit zu Zeit zu verlassen. Nicht weil eine andere besser wäre, sondern weil wir aus der Distanz besser sehen, wo sich unser Denken festgefahren hat. Im Spiegel ferner Länder und fremder Zeiten entdecken wir uns selbst.

2.

Der Kaiser wollte nicht sterben. Niemals! Er hatte entsetzliche Angst vor dem Tod. Das Thema Sterben war in seiner Gegenwart Tabu. Trotzdem beherrschte es sein ganzes Leben. Er wollte für immer herrschen und glaubte, er, der Herrscher über alles unter dem Himmel, habe ein Anrecht auf ewiges Leben. Und falls er doch sterben müsste, wollte er auch im Jenseits der mächtigste aller Potentaten

bleiben. Deshalb ließ er sich als Grabbeigabe eine ganze Armee lebensgroßer Figuren aus Terrakotta anfertigen, aufgestellt in Reih und Glied, mit Pferden und Wagen und allem, was dazugehört.

Seine Macht im Jenseits stand allerdings auf tönernen Füßen. Schon wenige Jahre nach seinem Tod dezimierten wütende Bauern die Terrakotta-Armee, warfen viele Figuren um und zertrümmerten sie.

Der Kaiser hatte schließlich doch sterben müssen. Dabei hatte er alles versucht. Als er auf einer Reise durch sein Reich ans Meer kam, hörte er von den fernen Inseln der Unsterblichen. Er schickte Schiffe aus, um von dort das Elixier der Unsterblichkeit zu beschaffen. Die Schiffe kehrten nie zurück. Auch eine weitere Expedition blieb erfolglos. So musste er dem Tod auf einem anderen Weg entrinnen. Er versammelte Heiler um sich, nahm vermeintliche Wundermittel. Die enthielten Quecksilber. Er starb schließlich an einer Quecksilbervergiftung. Je weiter die Krankheit fortschritt, umso paranoider sah er sein Leben von allen Seiten bedroht.

Also brachte ihn der Versuch, sein Leben zu verlängern, vorzeitig ins Grab. Ihn, den mächtigsten Mann der Welt. Ihn, den alle fürchteten. Hier war seine Macht zu Ende. Dabei schien sie wirklich unbegrenzt.

Er hatte es geschafft, nach mehreren Jahrhunderten, die als die Epoche der Streitenden Reiche in die Geschichte eingehen sollten, im Jahre 221 vor unserer Zeitrechnung das chinesische Reich wieder zu einen. Er, der König von Qin, hatte in langen Kriegen die anderen Königreiche besiegt. Alle mussten sich ihm unterwerfen. Er gab sich den Namen Shi Huangdi, erster erhabener Gottkaiser.

Er hatte alles unter Kontrolle. Ein ausgeklügeltes Überwachungssystem sollte sicherstellen, dass seine Macht selbst im letzten Winkel spürbar sei. Auf kleinste Vergehen standen grausame Strafen, und wer fremde Verfehlungen nicht meldete, wurde dafür bestraft, als seien es die eigenen. Qin Shi Huangdi ließ bis zu einer Million Menschen zwangsrekrutieren, zum Bau der Chinesischen Mauer und seines Mausoleums.

So sehr er um sein Leben besorgt war, so wenig kümmerte ihn das Leben anderer. Wer nicht in seine Ordnung passte, wurde liquidiert. Er ließ hunderte Gelehrte lebendig begraben. Die Bücher der Hundert Schulen, einem bunten Nebeneinander philosophischer Strömungen, ließ er verbrennen. Was nicht der Staatslehre entsprach, war verboten.

Damit schien eine jahrhundertealte Diskussion endgültig entschieden zu sein. Im Streit um die richtige Art der Staatsführung hatten sich die Legalisten durchgesetzt, extreme Law and Order Politiker. Gesetze mussten genau befolgt werden. Nach Wortlaut. Wer nicht gehorchte, riskierte sein Leben.

Einmal wäre ein Attentat auf den Kaiser beinahe gelungen, weil zunächst niemand unter den Bediensteten wagte, ihm zu Hilfe zu kommen. Denn das hätte geheißen, den gebotenen Mindestabstand zum Kaiser nicht einzuhalten und darauf stand der Tod - Gesetz war Gesetz und musste ohne Wenn und Aber beachtet werden.

Die Legalisten hatten also gesiegt, nicht durch Argumente, sondern durch rohe Gewalt. Ihre Gegner, darunter die konfuzianischen Gelehrten, wurden gnadenlos verfolgt.